

Die frühen Jahre
Helmut Kohls

Der Aufstieg des Pfälzers

Theo Schwarzmüller

Als Helmut Kohl am 3. April 1930 in Ludwigshafen am Rhein geboren wurde, war seine pfälzische Heimat noch von französischen Truppen besetzt. Im Ersten Weltkrieg, jener Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, hatte auch Kohls Vater als Offizier an der Westfront schreckliche Erfahrungen gemacht, die ihn zeitlebens bis in seine Albträume verfolgten, wie der Sohn sich erinnert.

Das Schicksal eines deutschen Grenzlands, die wechselhafte Vergangenheit der Landschaft am Rhein, prägte den späteren Ehrenbürger Europas. Gern zitiert der geschichtsbewusste und heimatstolze Kohl einen Monolog aus dem berühmten Drama *Des Teufels General* von Carl Zuckmayer. Es spielt während der Zeit des nationalsozialistischen Rassenwahns und der Ariernachweise. Mit hängendem Kopf beklagt ein Oberleutnant Hartmann, dass seine Verlobte Waltraut von Mohrunen sich von ihm getrennt hat – wegen jüdischer Vorfahren in seiner Familie, die vom Rhein stammt. Darauf lässt Zuckmayer, der dieses Stück während seiner Emigration in den Wäldern von Vermont (USA) verfasst hat, den General Harras sagen: „Vom Rhein. Von der großen Völkermühle. Von der Kelter Europas! Und jetzt stellen Sie sich doch mal diese Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden

und hat die katholische Haustradition begründet. Und dann kam ein griechischer Arzt dazu oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flözer, ein wandernder Müllerbursch vom Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant... – das alles hat am Rhein gelebt, geraubt, gegessen und gesungen und Kinder gezeugt –, und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven und der Gutenberg und der Matthias Grünewald, ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt – und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt wie die Wasser aus Quellen und Bächen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammenrinnen. Vom Rhein – das heißt: vom Abendland. Das ist natürlicher Adel.“

Früh übt sich ...

Sein Elternhaus vermittelte Kohl durchaus einen starken Patriotismus, bewahrte aber Distanz zum Nationalsozialismus. Man wählte bis zum Beginn der Diktatur 1933 die beiden katholischen Parteien, die übrigens nur in der damals bayerischen Rheinpfalz nebeneinander auftraten: Deutsche Zentrumspartei und Bayerische Volkspartei (BVP). Der Vater, der bäuerlichen Verhältnissen aus Unterfranken entstammte, sicherte als Finanzbeam-

ter seiner Familie eine bürgerliche Existenz. Nicht zuletzt dank der Mutter blieb die Erziehung der drei Kinder, von denen Helmut Kohl das jüngste war, den christlichen Traditionen, Werten und Idealen verpflichtet, entgegen dem totalitären braunen Zeitgeist.

Mit gerade fünfzehn Jahren überlebte der Schüler, wegen der permanenten Luftangriffe auf Ludwigshafen verschickt nach Berchtesgaden in Bayern, den Zusammenbruch des Hitlerregimes und das Ende des Zweiten Weltkriegs. Schmerzlich traf ihn zuvor die Nachricht vom Tod seines einzigen Bruders Walter, der noch 1944 im Alter von nur neunzehn Jahren als Soldat in Westfalen gefallen war. Auf abenteuerlichen Wegen erreichte Helmut Kohl schließlich seine zerstörte Heimatstadt.

Bereits in den Gründerjahren nach 1945 engagierte sich der Oberschüler intensiv für die Christlich-Demokratische Union, die neue überkonfessionelle Volkspartei. Viel lernen über die Geschichte der Weimarer Republik, über unselige Grabenkämpfe von Protestanten und Katholiken oder zwischen den Schwesterparteien Zentrum und BVP konnte er von seinem politischen Ziehvater in Limburgerhof, einer Siedlung vor den Toren Ludwigshafens: Dekan Johannes Finck, früherem Landtagsabgeordneten und nun Spiritus Rector der pfälzischen CDU. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten dieser unorthodoxe Geistliche und sein Bruder Albert Finck als Zeitungsgründer und Chefredakteur für den Verbleib des linken Rheinufers beim Deutschen Reich gekämpft, also gegen den Separatismus, und dann ebenso entschieden gegen den Nationalsozialismus.

Zu Kohls frühen Förderern und Impulsgebern gehörte auch dieser Albert Finck, der als Mitglied des Parlamentarischen Rates zu den Vätern des Grundgesetzes zählte und später bis zu seinem Tod 1956 das Amt des Kultus-

ministers in Mainz bekleidete. Es war Albert Finck, von dem 1949 die Initiative für die dritte Strophe des zunächst heftig umstrittenen Deutschlandliedes als Nationalhymne ausging. Bei der Premiere von „Einigkeit und Recht und Freiheit“, auf einer Kundgebung mit Konrad Adenauer im pfälzischen Landau vor der ersten Bundestagswahl, war Kohl tief bewegt dabei.

Sturm und Drang

„Ich will aber Musik machen, wie ich sie für gut erkenne, oder gar keine“, hatte der junge Bismarck in einem Privatbrief 1838 bei seinem Ausstieg aus dem preußischen Beamtendienst formuliert, vor Beginn seiner politischen Karriere. „Ich mag keine Chefs“, bemerkte gelegentlich Kohl weniger prosaisch über seine Vorstellungen von persönlicher Freiheit. Sein ganz eigener und unverwechselbarer Weg zum führenden Staatsmann Europas begann 1950 damit, dass er an der Grenze zwischen der Pfalz und dem Elsass zusammen mit anderen Studenten symbolisch die Zollschranken niederriss. Ein Bild, das für die Friedenssehnsucht dieser vom Zweiten Weltkrieg gezeichneten Generation stehen mag, für den Aufbruch des alten Kontinents nach einer dreißigjährigen Epoche der Kriege und Katastrophen. Zu diesem Zeitpunkt waren die Aussöhnung im Westen und die deutsch-französische Freundschaft noch ein Traum.

Im ersten Band seiner *Erinnerungen*, erschienen 2004, beschreibt Helmut Kohl diese Prägephase rückschauend als glückliche und vielleicht unbeschwerteste Zeit seines Lebens. Er zitiert dabei einen Buchtitel seines Lieblingslyrikers aus der DDR, Reiner Kunze, nach einer Sentenz, die von dem Amerikaner Truman Capote stammt: „Ich war elf, und später wurde ich sechzehn. Verdienste erwarb ich mir keine, aber es waren die wunderbaren Jahre.“



Am 19. Mai 1969 wird Helmut Kohl in der Nachfolge von Peter Altmeier neuer Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz.

© picture-alliance/dpa,
Foto: dpa

Der Student kletterte Stufe für Stufe auf der Karriereleiter der Partei, rückte in seinen Sturm-und-Drang-Jahren 1953 in den Vorstand der pfälzischen CDU und 1955 in den Landesvorstand von Rheinland-Pfalz auf. Dazu thematisch passend, legte der Zeitgeschichtler 1958 an der Universität Heidelberg seine Doktorarbeit über „Die politische Entwicklung in der Pfalz und das Wiedererstehen der Parteien nach 1945“ vor. 1959 schaffte er den Einzug in den Landtag.

Im Jahr darauf, 1960, heiratete der liberale Katholik seine evangelische Jugendliebe Hannelore Renner, die aus Berlin gebürtig und 1945 aus Leipzig vor der Roten Armee geflüchtet war. Für Kohl blieb die deutsche Frage nach dem Bau der Mauer von 1961 immer offen, auch weil dahinter kein fremdes Land, sondern die Heimat seiner Frau lag. Das Ehepaar bekam zwei Söhne, Walter und Peter.

Auf nach Mainz

Mehr als vier Jahrzehnte lang sollte Helmut Kohl sein Parlamentsmandat in Mainz und dann in Bonn ausüben. Von 1960 bis 1969 sammelte er auch als Stadtrat von Ludwigshafen und Fraktionschef

kommunalpolitische Erfahrungen. Während der Nachwuchshoffnung jedoch in seiner SPD-dominierten Heimatstadt ein Amt versperrt blieb, eroberte Kohl in der Pfalz und auf Landesebene rasch Spitzenpositionen – gegen den hinhaltenden Widerstand des seit 1947 regierenden Ministerpräsidenten Peter Altmeier (CDU). Schon 1961 übernahm Kohl den stellvertretenden Vorsitz und dann 1963 die Führung der Mehrheitsfraktion im rheinland-pfälzischen Parlament, 1966 von Altmeier schließlich den Landesvorsitz der Partei.

In vielen Ämtern war Helmut Kohl der Jüngste. Bei seinem steilen Aufstieg profitierte er von einer Generationenlücke. Altmeier, Jahrgang 1899, und andere Veteranen aus der Zeit der Weimarer Demokratie mussten nach der erfolgreichen Gründerzeit der Bundesrepublik nun altersbedingt das Feld räumen, aber die nachfolgenden Jahrgänge waren durch die schweren Kriegsverluste dezimiert oder auch teilweise nationalsozialistisch vorbelastet. Darum – zweifellos eine Gnade der späten Geburt – war der Weg zur Macht so früh für einen *Homo novus* wie Kohl frei. Mit erst neunund-

dreißig Jahren wählte ihn 1969 eine Koalition aus CDU und FDP zum Ministerpräsidenten.

Neue Generation

Helmut Kohl, der immer neugierig auf Menschen blieb und sich gern Zeit für lange Gespräche in freundschaftlicher Offenheit nahm, bewies ein besonderes Gespür für politische Talente. Das bekannteste Beispiel dafür ist die heutige Bundeskanzlerin Angela Merkel, die er nach der Wiedervereinigung vollkommen überraschend zu seiner Ministerin machte. Doch schon als Partei- und Fraktionschef in Rheinland-Pfalz holte er die auffallend jungen Christdemokraten Bernhard Vogel und Heiner Geißler von auswärts in das letzte Kabinett Altmeier. Er gewann Persönlichkeiten wie den erfahrenen Europäer Walter Hallstein für die Landespartei. Kohl verschaffte dem vormaligen engen Berater Adenauers und ersten Kommissionspräsidenten der EWG noch ein spätes CDU-Bundestagsmandat.

Vor allem aber entdeckte er Männer mit Zukunft. So holte er einen aufstrebenden Gewerkschaftsfunktionär namens Norbert Blüm oder einen Speyerer Professor namens Roman Herzog, den späteren Bundespräsidenten, in seine Nähe. Kohl verhalf auch Richard von Weizsäcker, damals Jurist bei der Chemiefirma Böhlinger in Rheinland-Pfalz, zum Seiteneinstieg in die Politik, indem er dem Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages umstandslos eine Bundestagskandidatur anbot.

Voller Schwung habe der Vorsitzende daran gearbeitet, seine Landespartei „in einem liberalen Geist zu öffnen und bundespolitisch zu profilieren“, schreibt der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seinen Memoiren. Weiter heißt es dort, weil Kohl die „zum Teil sehr unterschiedlichen Ansichten seiner Angeworbenen niemals irgendwie

einebnen, sondern im Gegenteil so zur Geltung bringen wollte, wie sie waren, entstand ein Landesverband, der in seiner Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit ganz aus dem Rahmen fiel“.

Erfolgreicher Landesvater

Der Mainzer „Kurfürst“ sorgte als dynamischer Reformler bundesweit für Aufsehen, mit seinem unbürokratischen Regierungsstil aber bei manchen Ministerialbeamten und Bedenkenträgern auch für Kopfschütteln. Gegen vielerlei Proteste setzte er eine umfassende Verwaltungs- und Gebietsreform durch. Rheinland-Pfalz war von den Franzosen nach dem Krieg aus vormaligen preußischen, bayerischen und hessischen Gebietsteilen mit völlig unterschiedlichen administrativen Traditionen gebildet worden. Nun erst wuchs zusammen, was historisch zufällig zusammengekommen war.

Mit seinem Kultusminister Bernhard Vogel packte Kohl die dringende Aufgabe an, das Bildungswesen zu erneuern. Die Abkehr von den Konfessionsschulen war aus historischen Gründen keineswegs unumstritten, aber notwendig. Man gründete neue Universitäten und Hochschulen in Trier, Kaiserslautern, Koblenz und Landau.

Bei den Landtagswahlen 1971 erzielte der Ministerpräsident erstmals in Rheinland-Pfalz die absolute Mehrheit für seine Partei. Trotzdem pflegte er weiterhin sein gutes Verhältnis zur FDP, die er für einen natürlichen Koalitionspartner der Union hielt. 1973 stieg Helmut Kohl zum Bundesvorsitzenden der CDU auf, nachdem sein erster Anlauf 1971 gegen Rainer Barzel noch gescheitert war.

Bei der Neuwahl des Landtags 1975 fuhr Kohl mit 53,9 Prozent das bis heute beste Ergebnis in der rheinland-pfälzischen Geschichte ein. Damit empfahl er sich zugleich für die Kanzlerkandidatur der Unionsparteien, auch wenn der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß das an-

ders sehen wollte. Der bayerische Löwe brüllte, biss aber nicht. Gegen Bundeskanzler Helmut Schmidt und die sozialliberale Koalition verfehlte Kohl nur denkbar knapp die absolute Mehrheit bei den Bundestagswahlen von 1976. Er verzichtete auf sein schönes Amt als Ministerpräsident und übergab Rheinland-Pfalz, das sich vom bespöttelten „Land der Reben und Rüben“ zu einer Musterregion unter den Bundesländern entwickelt hatte, an Bernhard Vogel. War Kohls Vorgänger Peter Altmeier mit einer Regierungszeit von zweiundzwanzig Jahren schon deutscher Rekordhalter, so sollte übrigens der Nachfolger insgesamt sogar noch länger als Ministerpräsident amtieren, weil er 1992 an die Spitze des neuen Freistaates Thüringen gewählt wurde.

Kanzler des Vertrauens

Mit aller Konsequenz und vollem Risiko wechselte Helmut Kohl Ende 1976 nach Bonn, wo auf ihn fast sechs Jahre auf den harten Bänken als Oppositionsführer warteten. Der politische Gegner und linke Medien stellten ihn vielfach als einen Provinzler aus Oggersheim dar, versuchten gar ihn als „Birne“ lächerlich zu machen. Kohl aber verleugnete seine pfälzische Heimat nicht, sondern bekannte sich – wie die meisten Deutschen – zu seinen landsmannschaftlichen Wurzeln und Prägungen. Sein Verhalten orientierte sich an demokratischen Leitfiguren wie dem ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss, einem unverkennbaren Schwaben, oder dem Rheinländer Konrad Adenauer. Auch darum sollte Helmut Kohl im Laufe seines politischen Lebens wie kein Zweiter immer wieder das Vertrauen der Wähler über eine Rekordzeit erwerben. Er wusste, woher er kam und wohin er wollte.

1982 war er an seinem Ziel angelangt und zog mithilfe der FDP ins Kanzleramt

ein. Er war dafür mit zweiundfünfzig Jahren noch jung und zugleich politisch schon versiert genug, um Deutschland und Europa nun nach seinen Vorstellungen voranzubringen, 1989/90 sogar zum Kanzler der Einheit zu avancieren und einer Ära von sechzehn Jahren seinen Namen zu geben. Keiner blieb länger Bundeskanzler, und seine Partei führte er nicht weniger als ein Vierteljahrhundert. Er wird fraglos als der wichtigste Christdemokrat neben Adenauer in die Geschichte eingehen.

Kohls Kindheitserinnerungen gehen zurück in jene ferne Epoche, als der britische Premier Neville Chamberlain nach dem Münchner Abkommen mit Hitler 1938 „den Frieden für unsere Zeit“ verkündete – ein fataler Irrtum. Es war die Herausforderung jener Staatsmänner aus der letzten Weltkriegsgeneration, zu der auch François Mitterrand, Michail Gorbatschow oder George Bush senior zählten, den Frieden für das einundzwanzigste Jahrhundert so selbstverständlich zu machen, wie er den Nachgeborenen heute erscheint. Dazu hat Helmut Kohl seinen Teil beigetragen.

Kein europäischer Staatsmann seit dem Zweiten Weltkrieg hinterlasse ein so positives Erbe, schrieb ihm der mächtigste Mann der Erde, der amerikanische Präsident Bill Clinton, in einem persönlichen Brief aus dem Weißen Haus, als der deutsche Kanzler 1998 sein Amt abgab.

Nicht unbedingt in den Medien oder bei sogenannten Intellektuellen, aber von weiten Teilen der Bundesbürger, besonders auch im Osten, wird das politische Lebenswerk Helmut Kohls bis in unsere Gegenwart – noch oder wieder – außerordentlich hoch eingeschätzt. Eine repräsentative Umfrage ausgerechnet des Hamburger Magazins *Spiegel Geschichte* erklärte den Pfälzer unlängst zum bedeutendsten Deutschen der Nachkriegszeit.